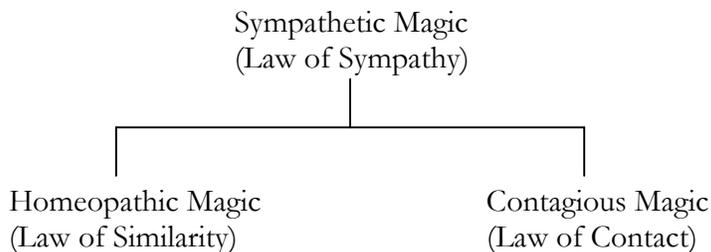


Die präsemiotische Struktur “magischer” Handlungen

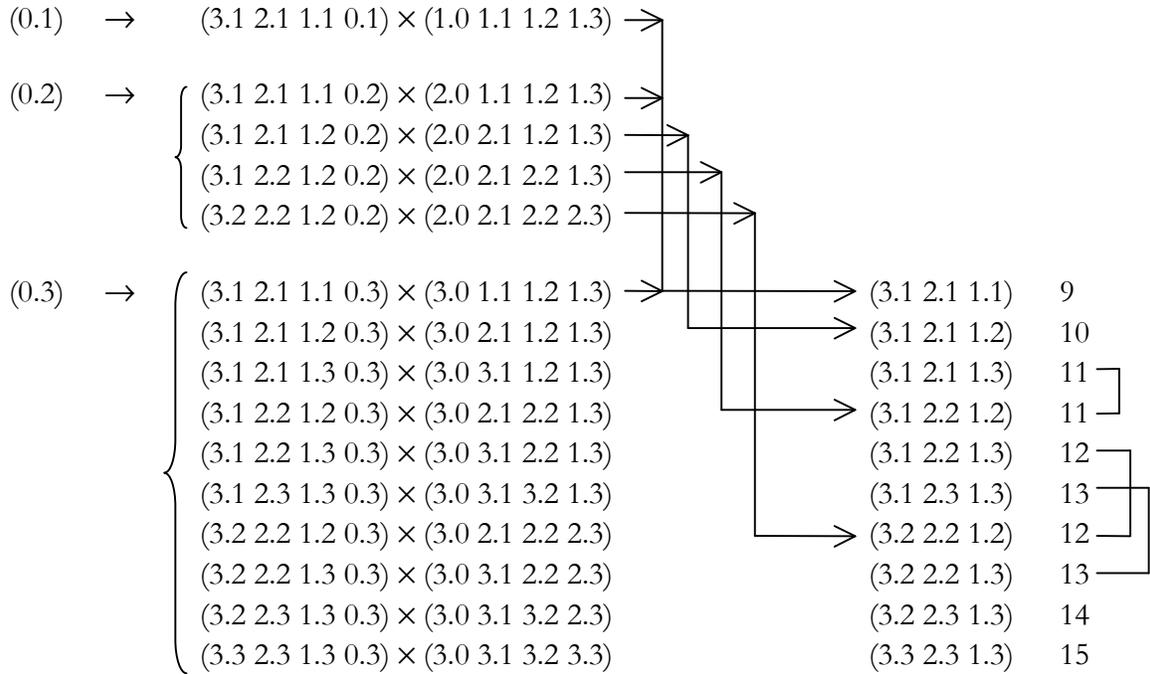
1. In Toth (2008b) wurde die Kreation “imaginärer” Objekte durch präsemiotische Zeichenklassen aufgezeigt. Mit semiotischen Zeichenklassen können innerhalb der semiotischen Kreationsschemata lediglich Objektbezüge, und das heisst: bereits vorgängig thematisierte Realitäten erzeugt werden, d.h. also, man kreiert mit ihnen prinzipiell nichts Neues. Dagegen sind präsemiotische Zeichenklassen insofern näher an den Objekten des ontologischen Raums (Bense 1975, S. 65 f.), als sie diese Objekte als kategoriale Objekte relational enthalten. Wird also die normale Abfolge bei einer Semiose, d.h. der Zeicheninterpretation bei natürlichen Anzeichen und der thetischen Setzung bei künstlichen Zeichen, umgekehrt, ist es möglich, ausgehend von semiotischen Zeichenklassen, präsemiotische Zeichenklassen zu bilden und damit natürlich auch die ihnen inhärierenden kategorialen Objekte, die dann nicht notwendig der “realen” Wirklichkeit entstammen müssen. Wir haben diese Art von durch reverse Semiose erzeugten Objekte “imaginär” und nicht “irreal” genannt, weil diese Objekte immer aus Versatzstücken der “realen” Realität zusammengesetzt sind, wie etwa Drachen, Meerjungfrauen oder Einhörner, denn es ist dem Menschen prinzipiell unmöglich, tatsächlich neue Formen von Realität zu denken.

2. Dasselbe gilt für magische Handlungen. Auch sie partizipieren– wie die imaginären Objekte – immer an der “realen” Realität, und ihr imaginärer oder eben “magischer” Charakter ergibt sich lediglich durch in der “realen” Realität nicht auftretende Kombinationen von Handlungsteilen oder Einzelhandlungen – etwa so wie der aus Schlange und Vogel zusammengesetzte Drache in dieser Kombination nicht vorkommt, wohl aber kommen sowohl Schlange als auch Vogel vor. James G. Frazer, der bedeutende Sozialanthropologe, hatte nun die folgende elementare Typologie magischer Handlungen aufgestellt, die a priori stark semiotischen Charakter zeigt: “If my analysis of the magician’s logic is correct, its two great principles turn out to be merely two different misapplications of the association of ideas. Homeopathic magic is founded on the association of ideas by similarity: contagious magic is founded on the association of ideas by contiguity. Homeopathic magic commits the mistake of assuming that things which resemble each other are the same: contagious magic commits the mistake of assuming that things which have once been in contact with each other are always in contact. But in practice the two branches are often combined; or, to be more exact, while homoeopathic or imitative magic may be practised by itself, contagious magic will generally be found to involve an application of the homeopathic or imitative principle (Frazer 1906, Kap. 3,1). Es ergibt also folgendes Schema:

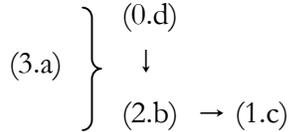


Das “Law of Similarity”, das gleichen Wirkungen gleiche Ursachen unterstellt, fungiert semiotisch gesehen iconisch (2.1), das “Law of Contact”, das einen nexalen Zusammenhang zwischen Zeichen und Objekt impliziert, fungiert semiotisch gesehen indexikalisch (2.2). Dass damit die semiotische Trichotomie des Objektbezugs eines Zeichens nicht vollständig ist, muss, freilich ganz unabhängig von der theoretischen Semiotik, Kurt Seligmann klar gewesen sein, wenn er in seiner “History of Magic and the Occult” Frazers Ausführungen wie folgt ergänzt: “By mistreating a portrait, the magus will cause its subject, no matter how far away, to suffer. If the magician adds a lock of the victim’s hair or his walking stick to the image, he will be combining the two principles, similarity and contagion, thus building up greater magical power. Calling the enchanted one by his name strengthens further the effect of the operation. The name is the only part of a person with which the magician can work when his victim is remote and no other belongings of his are available. This is why a name is a precarious possession, to be guarded jealously” (Seligmann 1983, S. 38 f.). Der Name fungiert semiotisch gesehen natürlich symbolisch (2.3), worauf bereits Walther (1979, S. 66 ff.) hingewiesen hatte. Ferner sieht man, dass Seligmann implizit bereits auf die ansteigende generative Semiose in diesen “magischen” Objektbezügen hinweist. Die magische Funktion von Namen hat übrigens ihren Niederschlag in den Tabu-Wörtern gefunden, welche Substitute für die eigentlichen Zeichen für Objekte sind, die in der Überzeugung gebildet wurden, dass mit der Nennung des Zeichens auch das Objekt präsent ist, d.h. letztlich, dass zwischen Zeichen und Objekt kein wesentlicher Unterschied mehr besteht. So wird etwa in den slawischen Sprachen und im Ungarischen der Bär euphemistisch als “Honigesser” umschrieben, “Freund Hein” steht für den schrecklichen Tod, ein Tier wird “eingeschläfert” statt “getötet”, usw.

3. Wenn man sich nun aber darauf beschränkt, die genannten drei Arten magischer Handlungen, also Ähnlichkeit, Kontakt und Namenzauber, mittels der drei semiotischen Objektbezüge (2.1), (2.2), (2.3) zu repräsentieren, sieht man sich ausserstande, die Zeichenklassen, welche diese “magischen” Subzeichen enthalten, von den Zeichenklassen zu unterscheiden, bei denen die gleichen Objektbezüge sich auf “reale” und nicht auf “imaginäre” Objekte beziehen. Ferner und vor allem übersieht man dann aber, dass der Sinn der magischen Handlungen mittels Ähnlichkeit, Kontakt und Namenzauber ja gerade darin besteht, die reale Realität zu verändern und ihr unter Umstände “neue” Objekte im Sinne von Seinsvermehrung hinzuzufügen. Die Thematisierung dieser “neuen” Formen von Realität muss aber in den zu den Zeichenklassen dualen Realitätsthematiken sichtbar sein, denn sonst ist es nicht weit her mit der Semiotik. Ferner haben wir, wie bereits gesagt, in Toth (2008b) auf eine Möglichkeit der präsemiotischen Kreation “imaginärer” Objekte hingewiesen. Wir werden deshalb in einem ersten Schritt diese “magischen” Objektbezüge in präsemiotische statt in semiotische Zeichenklassen einbetten:



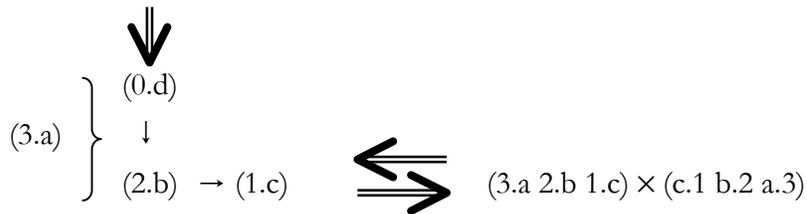
Das obige Schema wird verständlich, wenn man sich an die Schemata präsemiotischer Semiosen erinnert, die ihn Toth (2008c) dargestellt wurden und die folgende abstrakte Form haben:



Dieses präsemiotische Semiosenschema besagt also, dass ein kategoriales Objekt bei einer Semiose zunächst in ein zeicheninternes Objekt (bzw. einen Objektbezug) verwandelt und erst anschliessend durch einen Mittelbezug substituiert wird. Der linke Teil des Schemas bedeutet, dass diese Semiose natürlich unter der Auspiz eines interpretierenden oder thetischen Interpretanten stattfindet. Anders ausgedrückt: Die semiotische Re-Repräsentation der "magischen" Objektbezüge ist erst dann vollständig, wenn diese auf die ihnen zugrunde liegenden kategorialen Objekte und ihre präsemiotischen trichotomischen Präzeichen-Werte zurückgeführt werden.

4. Aus dem ersten Schema, das nicht nur die möglichen präsemiotischen Zeichenklassen und Realitätsthematiken zeigt, in welche die trichotomischen Präzeichen-Werte der Sekanz, Semanz und Selektanz eingehen können, sondern auch den Informationsverlust deutlich macht, welcher bei der Abbildung präsemiotischer auf semiotische Dualsysteme durch Monokontextualisierung bzw. Aufhebung der Faserung entsteht, sieht man ferner, dass bei "magischen" Objekten oder Handlungen grundsätzlich zwischen Semiose und Retrosemiose zu unterscheiden ist. In einem zweiten Schritt bekommen wir also das folgende Schema:

vorgegebenes Objekt



Der semiotische Teil dieses Prozesses besagt also, dass ein kategoriales Objekt zunächst präsemiotisch und dann durch Monokontextualisierung semiotisch repräsentiert wird. Wird dieser Prozess, beispielsweise bei magischen Handlungen, umgekehrt, dann besagt also der retrosemiotische Teil dieses Prozesses, dass einem semiotischen Dualsystem durch Adsorption (vgl. Toth 2008d) ein kategoriales Objekt eingebettet wird. Wie aber der fehlende reverse Pfeil im obigen Schema zwischen Objektbezug und vorgegebenem Objekt zeigt, kann durch solche Retrosemiosen kein reales neues Objekt produziert werden, d.h. während die Semiose alle Phase des Zeichenprozesses durchläuft, bleibt die Retrosemiose in der Präsemiotik, und das heisst im semiotischen Raum, stecken, erreicht also nicht den ontologischen Raum der Objekte. Dies ist auch der tiefste Grund dafür, dass wir keine wirklich neuen Formen von Realität erleben oder kreieren können, und deshalb wurde und wird in dieser Arbeit “magisch” in Anführungsstriche gesetzt. Die durch diese Formen von Retrosemiose kreierte Objekte sind natürlich das, was wir “imaginäre” Objekte genannt hatten.

Wir wollen uns hier deshalb kurz mit den Quellen von “imaginären” Objekten befassen. Eine erste Quelle ist die von Bense so genannte Poly-Affinität oder Poly-Repräsentativität von Zeichenklassen: “Man muss sich in diesem Zusammenhang auch vergegenwärtigen, dass jede Zeichenklasse bzw. Realitätsthematik vielfach bestimmend (poly-repräsentativ) ist, so dass, wenn eine bestimmte triadische Zeichenrelation (bzw. Zeichenklasse oder Realitätsthematik) eines gewissen vorgegebenen Sachverhaltes (z.B. des ‘Verkehrszeichens’) feststeht, auf die entsprechend äquivalente Zeichenrelation eines entsprechend affinen Sachverhaltes (z.B. der ‘Regel’) geschlossen werden darf” (Bense 1983, S. 45). Hier werden also neue, nicht notwendig “imaginäre”, Objekte dadurch kreierte, dass die Grenzen zwischen den Zeichenklassen und damit zwischen den Zeichen selbst aufgehoben werden.

Eine zweite, viel trivialere, Quelle zur Kreation “imaginärer” Objekte ergibt sich aus der Tatsache, dass mit Hilfe der Semiotik ebenso wie mit Hilfe der Präsemiotik die Welt der Qualitäten ja in die Prokrustes-Betten von 10 bzw. 15 Zeichenklassen gesteckt werden. Bei diesen Prozessen geht natürlich enorm viel qualitative Information der Objekte verloren. Dadurch werden aber die repräsentierten Objekte mehrdeutig, d.h. im Beispiel der Zeichenklasse (3.2 2.2 1.2) mit ihrer Realitätsthematik (2.1 2.2 2.3) werden sämtliche Formen von Objekten repräsentiert, also Menschen, Tiere, Pflanzen, das Ungeheuer von Loch Ness, Freddy Krüger, ein Stück Holz, die Zugschleife, die Biene Maya, usw. Werden nun Eigenschaften der durch die gleiche Zeichenklasse bzw. Realitätsthematik thematisierten Objekte miteinander kombiniert, kann man theoretisch Objekte bilden, welche aus den Eigenschaften aller genannten Objekte (und noch mehr) zusammengesetzt sind.

5. Wie im folgenden zu zeigen sein wird, gibt es mindestens noch eine dritte Möglichkeit, um “imaginäre” Objekte zu bilden. Unter den 10 semiotischen Zeichenklassen haben nämlich je 3 Zeichenklassen identische Repräsentationswerte:

(3.1 2.1 1.3) × (3.1 <u>1.2</u> 1.3)	M-them. I	}	Rpw = 11
(3.1 2.2 1.2) × (<u>2.1</u> <u>2.2</u> 1.3)	O-them. M		
(3.1 2.2 1.3) × (3.1 <u>2.2</u> 1.3)	Triad. Real.	}	Rpw = 12
(3.2 2.2 1.2) × (2.1 <u>2.2</u> <u>2.3</u>)	O-them. O		
(3.3 2.2 1.1) × (<u>1.1</u> <u>2.2</u> <u>3.3</u>)	Triad. Real.		
(3.1 2.3 1.3) × (3.1 <u>3.2</u> 1.3)	I-them. M	}	Rpw = 13
(3.2 2.2 1.3) × (3.1 <u>2.2</u> <u>2.3</u>)	O-them. I		

Bei Walther (1979, S. 82 ff.) und Bense (1983, S. 72) findet man folgende Beispiele:

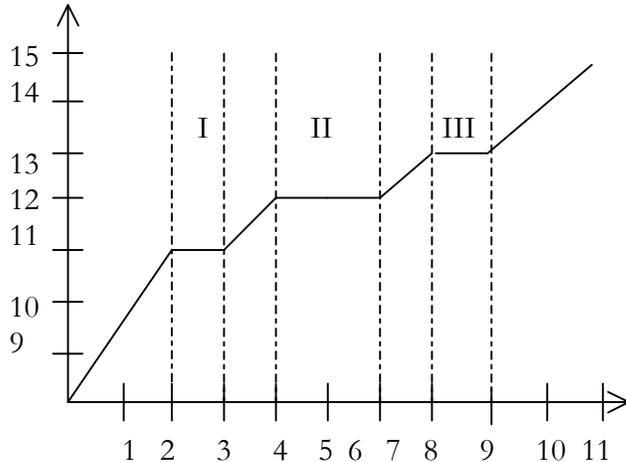
- M-them. I: “typische Fieberkurve”
- O-them. M: “spontaner Schrei”; “Konstante”
- I-them. M: “Name”; “Variable”; “Funktion”
- O-them. I: “Verkehrszeichen; Regel”

Bei den drei Dualsystemen mit Rpw = 12 sagt Bense (1992, passim), dass die durch sie thematisierten Realitäten alle “objektalen” Charakter hätten (der “Wetterhahn”, die “ästhetische Realität”, “die technische Realität”). Die eigenreale Zeichenklasse (3.1 2.2 1.3) thematisiert in ihrer triadischen strukturellen Realität sowohl ein O/I-them. M, ein M/I-them. O als auch ein M/O-them. I, also alle möglichen triadischen Realitäten. Dasselbe gilt für die Kategorienklasse (3.3 2.2 1.1), nur dass es sich hier nicht um eine regulär gebildete Zeichenklasse handelt. Bei der Zeichenklasse des “vollständigen Objekts” (3.2 2.2 1.2) thematisieren zwar zwei Objektthematizationen eine dritte Objektthematization, aber es sind, wie bei den anderen beiden “objektalen” Dualsystemen, wieder alle triadischen Hauptwerte beteiligt. Wegen der identischen Repräsentationswerte ist es nun aber möglich, die Fieberkurve und den spontanen Schrei; den Namen und das Verkehrszeichen; den Wetterhahn, das Kunstwerk und die Turingmaschine gegenseitig auszutauschen oder zu kombinieren, denn man bleibt dadurch immer noch innerhalb des identischen numerischen Repräsentationsspielraums. Diese Möglichkeit der Kreation “imaginärer” Objekte durch Kombination von Realitäten, wie sie durch Zeichenklassen mit identischem Repräsentationswert repräsentiert werden, basiert also, wie schon Benses Polyaffinität, auf der Aufhebung der Grenzen zwischen Zeichenklassen und damit von Zeichen selbst.

Den für diese dritte Form zur Kreation “imaginärer” Objekte verantwortlichen Repräsentationsspielraum, der durch Dualsysteme mit identischem Repräsentationswert geschaffen wird, kann man numerisch durch

$$\begin{aligned}
 & [(3.1 \ 2.1 \ 1.1) \times (1.1 \ 1.2 \ 1.3)]_9 > [(3.1 \ 2.1 \ 1.2) \times (2.1 \ 1.2 \ 1.3)]_{10} > [(3.1 \ 2.1 \ 1.3) \times (3.1 \ 1.2 \ 1.3)]_{11} \\
 & = [(3.1 \ 2.2 \ 1.2) \times (2.1 \ 2.2 \ 1.3)]_{11} > [(3.1 \ 2.2 \ 1.3) \times (3.1 \ 2.2 \ 1.3)]_{12} = [(3.2 \ 2.2 \ 1.2) \times (2.1 \ 2.2 \\
 & 2.3)]_{12} = [(3.3 \ 2.2 \ 1.1) \times (1.1 \ 2.2 \ 3.3)] > [(3.1 \ 2.3 \ 1.3) \times (3.1 \ 3.2 \ 1.3)]_{13} = [(3.2 \ 2.2 \ 1.3) \times (3.1 \\
 & 2.2 \ 2.3)]_{13} > [(3.2 \ 2.3 \ 1.3) \times (3.1 \ 3.2 \ 2.3)]_{14} > [(3.3 \ 2.3 \ 1.3) \times (3.1 \ 3.2 \ 3.3)]_{15}
 \end{aligned}$$

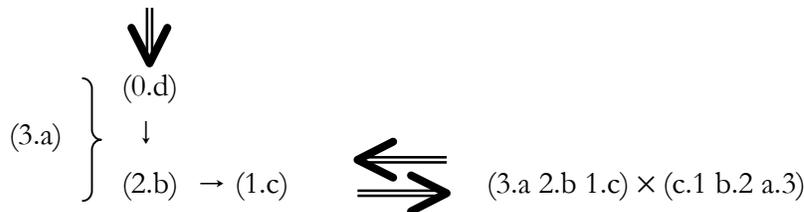
und graphisch durch



darstellen. $Rpw(I) = 11$, $Rpw(II) = 12$, $Rpw(III) = 13$. Die in den Repräsentationsspielräumen I, II und III auftretenden thematisierten Objekte sind also miteinander austauschbar und kombinierbar.

6. Aber, wie bereits gesagt, allen drei Möglichkeiten zur Bildung “imaginärer” Objekte liegen “magische” Handlungen zu Grunde, die nichts anderes als Retrosemiosen der Form

vorgegebenes Objekt



mit dem entsprechenden abstrakten präsemiotischen Kreationsschema

$$\begin{array}{c}
 (3.a) \\
 \wedge \gg (2.b) \nmid (0.d) \quad \Rightarrow \quad (3.a \ 2.b \ 1.c \ 0.d) \times (d.0 \ c.1 \ b.2 \ a.3) \\
 (1.c)
 \end{array}$$

sind. Wir können also unter Benutzung unseres früheren Schemas die Kreation “imaginärer” Objekte in “magischen” Handlungen wie folgt mit Hilfe der Präsemiotik formalisieren:

$$(0.1) \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.1 \ 1.1 \ 0.1) \times (1.0 \ 1.1 \ 1.2 \ 1.3)$$

$$(0.2) \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.1 \ 1.1 \ 0.2) \times (2.0 \ 1.1 \ 1.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.1 \ 1.2 \ 0.3) \times (3.0 \ 2.1 \ 1.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.2 \ 1.2 \ 0.2) \times (2.0 \ 2.1 \ 2.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.2 \ 2.2 \ 1.2 \ 0.2) \times (2.0 \ 2.1 \ 2.2 \ 2.3)$$

$$(0.3) \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.1 \ 1.1 \ 0.3) \times (3.0 \ 1.1 \ 1.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.1 \ 1.2 \ 0.3) \times (3.0 \ 2.1 \ 1.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.1 \ 1.3 \ 0.3) \times (3.0 \ 3.1 \ 1.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.2 \ 1.2 \ 0.3) \times (3.0 \ 2.1 \ 2.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.2 \ 1.3 \ 0.3) \times (3.0 \ 3.1 \ 2.2 \ 1.3)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} (3.a) \\ \lambda \gg (2.b) \neq (0.d) \\ (1.c) \end{array} \right. \rightarrow (3.1 \ 2.3 \ 1.3 \ 0.3) \times (3.0 \ 3.1 \ 3.2 \ 1.3)$$

$$\left(\begin{array}{l}
 (3.a) \\
 \lambda \gg (2.b) \text{ † } (0.d) \rightarrow (3.2 \ 2.2 \ 1.2 \ 0.3) \times (3.0 \ 2.1 \ 2.2 \ 2.3) \\
 (1.c) \\
 \\
 (3.a) \\
 \lambda \gg (2.b) \text{ † } (0.d) \rightarrow (3.2 \ 2.2 \ 1.3 \ 0.3) \times (3.0 \ 3.1 \ 2.2 \ 2.3) \\
 (1.c) \\
 \\
 (3.a) \\
 \lambda \gg (2.b) \text{ † } (0.d) \rightarrow (3.2 \ 2.3 \ 1.3 \ 0.3) \times (3.0 \ 3.1 \ 3.2 \ 2.3) \\
 (1.c) \\
 \\
 (3.a) \\
 \lambda \gg (2.b) \text{ † } (0.d) \rightarrow (3.3 \ 2.3 \ 1.3 \ 0.3) \times (3.0 \ 3.1 \ 3.2 \ 3.3) \\
 (1.c)
 \end{array} \right.$$

Das Zeichen “†” deutet, wie schon in meinen früheren Arbeiten, die Aufhebung der Kontexturengrenze zwischen Zeichen und Objekt an. Diese präsemiotischen Kreationsschemata sind also als Teile der “magischen” Retrosemiosen zu verstehen, und die kategorialen Objekte nach dem †-Zeichen bzw. als Teil der kategorial-relationalen präsemiotischen Dualsysteme sind als die “imaginären” Objekte aufzufassen.

7. Wir wollen nun abschliessend die in dieser Arbeit präsentierten präsemiotischen Mechanismen anhand eines Beispiels untersuchen, das in der Semiotik mindestens seit Saussure immer wieder Beachtung gefunden hat, nämlich die Anagramme. Ein Anagramm ist eine Folge von sinnvollen Sprachzeichen, also ein Wort, ein Satz oder im Extremfall sogar ein Text, der, permutiert, wieder ein sinnvolles Wort, einen sinnvollen Satz oder einen sinnvollen Text ergibt. Wenn, wie manchmal in der Literatur üblich, ein Anagramm als die (gesamte) Menge aller permutierten Buchstaben eines Wortes, Satzes oder Textes verstanden wird, wollen wir lieber gleich von Permutationen reden. Also definiere ich ein Anagramm als eine Teilmenge permutierter Buchstaben von Wörtern, Sätzen oder Texten. Semiotisch gesprochen, bleibt also das Repertoire der zu permutierenden Zeichen und damit der Mittelbezug konstant. Da sich Bedeutung und Sinn ändern, sind semiotisch gesprochen, bei fixem M, der Objektbezug O, der Interpretantenbezug I, die Bezeichnungsfunktion ($M \Rightarrow O$), die Bedeutungsfunktion ($O \Rightarrow I$) und die Gebrauchsfunktion ($I \Rightarrow M$) des Zeichens transponierbar.

Wegen $M = \text{const.} = \{(1.1), (1.2), (1.3)\}$, können also die Mengen von zu transponierenden Zeichen wie folgt dargestellt werden:

$$\begin{array}{l}
(1.1) \rightarrow \quad (3.1 \ 2.2) \mid (2.2 \ 3.1) \rightarrow (0.1), (0.2), (0.3) \\
(1.2) \rightarrow \quad \left. \begin{array}{l} (3.1 \ 2.1) \mid (2.1 \ 3.1) \\ (3.1 \ 2.2) \mid (2.2 \ 3.1) \\ (3.2 \ 2.2) \mid (2.2 \ 3.2) \end{array} \right\} \rightarrow (0.1), (0.2) \\
(1.3) \rightarrow \quad \left. \begin{array}{l} (3.1 \ 2.1) \mid (2.1 \ 3.1) \\ (3.1 \ 2.2) \mid (2.2 \ 3.1) \\ (3.1 \ 2.3) \mid (2.3 \ 3.1) \\ (3.2 \ 2.2) \mid (2.2 \ 3.2) \\ (3.2 \ 2.3) \mid (2.3 \ 3.2) \\ (3.3 \ 2.3) \mid (2.3 \ 3.3) \end{array} \right\} \rightarrow (0.3)
\end{array}$$

Es genügt also nicht nur, die drei möglichen Mittelbezüge auf inverse Bedeutungsfunktionen abzubilden, sondern auch die Permutationen, welche zu nicht-inversen Bedeutungsfunktionen führen, sind zugelassen (vgl. Toth 2008a, S. 177 ff.), da der Unterschied zwischen semiotischer und retrosemiotischer Richtung ausserhalb von vollständigen triadischen Zeichenrelationen in diesem Zusammenhang unwesentlich ist. Von rechts des Diagrammes her ergibt sich der Anschluss an das obige Schema, wo die trichotomischen Prä-Subzeichen, d.h. die drei möglichen Typen kategorialer Objekte, in tetradische präsemiotische Relationen eingebettet werden.

Eine Zeichenfolge, die anagrammiert wird, kann dabei durch alle 10 Zeichenklassen und deren Transpositionen bei konstantem M repräsentiert werden. Bereits Walther (1985) hatte gezeigt, dass linguistische Systeme zur semiotischen Repräsentation alle 10 Zeichenklassen benötigen. Doch auch praktisch kann diese Folgerung leicht überprüft werden. Nach Walther (1979, S. 100 f.) werden Buchstaben durch (1.1), Silben durch (1.2) und Wörter durch (1.3) repräsentiert. Die Wortarten fallen semiotisch in den Objektbezug (2.1, 2.2, 2.3), und die Satzteile, Sätze und Texte in den Interpretantenbezug (3.1, 3.2, 3.3). Da bei permutierten Wörtern die Silben und die Buchstaben bereits eingeschlossen sind, brauchen wir uns also nur noch solche Beispiele für Anagramme anzuschauen, bei denen die Grenzen zwischen Wörtern, Sätzen und Texten aufgehoben werden. Wird z.B. der Name "Sigisbert" anagrammiert, können sowohl das zusammengesetzte Wort (2.3) "Tigerbiss" als auch der Satzteil (3.1) "gibst Reis" und der Satz (3.2) "Ess, Birgit!" kreiert werden. Ein Beispiel dafür, wo aus einem Satzteil (3.1) durch Anagrammierung ein ganzer Text (3.3) kreiert wird, findet sich etwa bei Zürn (1980, S. 37):

Essen und trinken

Sterne sinken und
unsren Denkstein
essen und trinken
indessen trunkne
Unken. Sterne sind
Nester und sinken
ins Nest. Erkunden,

Kennen ist nur des
Kindes. Uns ernten
Stundenkerne ins
Inn're. Kennst du es? (Ermenonville 1958)

Das folgende Anagramm schliesslich stellt einen Text (3.3) dar, der durch Permutation eines Satzes (3.2) gewonnen wurde (Zürn 1980):

Wir lieben den Tod

Rot winde den Leib,
Brot wende in Leid,
ende Not, Beil wird
Leben. Wir, dein Tod,
weben dein Lot dir
in Erde. Wildboten,
wir lieben den Tod. (Berlin 1953/54)

Die "Magie" von Anagrammen, Palindromen und weiteren "magischen" Wort-, Satz- und Textschöpfungen besteht also darin, dass die von ihnen kreierte Objekte innersemiotisch, und zwar durch Retrosemiose zwischen semiotischen Zeichenklassen und den sie enthaltenden präsemiotischen Zeichenklassen, geschaffen werden. Es sind also kategoriale Objekte, denen keine gegebenen Objekte im ontologischen Raum korrespondieren, wie dies auch etwa bei den in Toth (1997, S. 98) verzeichneten, durch blosse Gedanken-Assoziation von Paul Celan kreierte "Wort-Objekte" der Fall ist: "Wanderstaude", "Zeitgehöft", "Regenfeime", "Denkkiemen", "Ewigkeitsklirren", "Amen-Treppe", "Schlafauscheidung", "Sprachschatten", "Lippenpflocke", "Gletschergeschrei", "Toten-Seilschaft", "Resthimmel", "Uhrengesicht", "Mutterstummel", "Wurzelgeträum", "Hellschüsse", "Hörrinden-Hymnus", "Kometen-Schonung". Es handelt sich hier um präsemiotische, durch Retrosemiose kreierte rein innersemiotische Realitäten, angesiedelt im präsemiotischen Zwischenraum zwischen semiotischem und ontologischem Raum (vgl. Toth 2008e). Auch hier gilt natürlich, dass diese präsemiotisch kreierte Objekte nicht nur den linguistischen Wörtern, sondern auch Sätzen und ganzen Texten korrespondieren:

Er zieht aus seinem schwarzen Sarg
um Sarg um Sarg um Sarg hervor.
Er weint mit seinem Vorderteil
und wickelt sich in Trauerflor.

Halb Zauberer, halb Dirigent
taktiert er ohne Alpenstock
sein grünes Ziffernblatt am Hut
und fällt von seinem Kutscherbock. (Hans Arp, Opus Null, 1963, S. 81)

Mit Hilfe von präsemiotisch kreierte "imaginären" Objekten wird hier also eine "magische" Realität geschaffen, die als innersemiotische natürlich nicht den logischen Gesetzen der "realen" Realität zu folgen braucht. Da in präsemiotischen Zeichenklassen die Grenzen zwischen Zeichen und Objekten aufgehoben ist, befinden sich diese also in derselben

Kontextur, und wir bewegen uns hier also nicht im Bereich der diskontexturalen aristotelischen, sondern der polykontexturalen güntherschen Logik. Ihr entspricht daher auf semiotischer Ebene die Präsemiotik, die den Vorteil hat, dass die von ihr kreierten Objekte und Realitäten mit Sinn und Bedeutung ausgestattet sind. Wir haben in dieser Arbeit die formalen Fundamente gebracht, um solche "imaginären" Objekte und "magischen" Realitäten synthetisch zu konstruieren; dies dürfte das Potential der von Günther (1980) zurecht als unerschöpfliche Quelle von Reflexionsstrukturen gelobten Negationszyklen noch bei weitem übertreffen.

Bibliographie

- Arp, Hans, Gesammelte Gedichte. Bd. 1. Zürich 1963
Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975
Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983
Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992
Frazer, James George, The Golden Bough. London 1906
Günther, Gotthard, Martin Heidegger und die Weltgeschichte des Nichts. In: Günther, Gotthard, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Bd. 3. Hamburg 1980, S. 260-296
Seligmann, Kurt, The History of Magic and the Occult. New York 1983
Toth, Alfred, Entwurf einer semiotisch-relationalen Grammatik. Tübingen 1997
Toth, Alfred, Semiotische Strukturen und Prozesse. Klagenfurt 2008 (2008a)
Toth, Alfred, Die Kreation imaginärer Objekte. Ms. (2008b)
Toth, Alfred, Grundlegung einer semiotischen Spuretheorie. Ms. (2008c)
Toth, Alfred, Absorption und Adsorption bei präsemiotischen Kontexturübergängen. Ms. (2008d)
Toth, Alfred, Dianoia als Transoperation. Ms. (2008e)
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979
Walther, Elisabeth, Semiotik der natürlichen Sprache. In: Semiosis 39/40, 1985, S. 46-61
Zürn, Unica, Im Staub dieses Lebens. Berlin 1980

©2008, Prof. Dr. Alfred Toth